

Christoph Buggert

„anz so leicht, sagte mein Onkel, dürfe man die Nacht v
einunddreißigsten auf den zwanzigsten Juli ni
nehmen. Was sich da aufbaut wurde, das streim Spalt in der Z
durch den man hindurchsteige, das streim Spalt in der Z
fenen Räume rechts und links vom Spalt in die noch unersc
lich in der Gaststube und links vom Spalt in die noch unersc
fenden. Wasserhahn, höre, dass man von der Theke herüber den
und der purschelbauer höre, dass man von der Theke herüber den
von mir, welche in dieser Nacht, die Köpfe der Fischer Inten
baugene kasse sich, wenn ich, die Köpfe der Fischer Inten
dem Leben abgerissen. Die Expedition im Hinterkopf... Nachdenkl
Expedition zu den Gewürzkräutern im Hinterkopf... Nachdenkl
schwappeten die Raucher und die Raucher, die Köpfe der Fischer Inten
in ihren Claren.

Roman

Im vierten Zimmer der Zeit

Leseprobe aus dem Kapitel „ZUNGE“:

Die private Nutzung ist entgeltfrei; jegliche Weitergabe ist untersagt.

Der Text ist urheberrechtlich geschützt; jegliche Vervielfältigung und/oder Weitergabe bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages.

Die Geschichte von der Zunge, ich vergesse meine Versprechen nicht, die hat Elisabeth erzählt, als sie einige Wochen lang an den abendlichen Geschwistergesprächen im Badezimmer teilnahm. Das sei ein ganz gewöhnlicher Werktag gewesen, ein Mittwoch vielleicht, ein Dienstag oder Donnerstag, nein, was sage sie da, ein Freitag, natürlich ein Freitag sei es gewesen, nur freitagabends sei ihr Mann (oder wie er selbst sich bezeichnet habe: ihr Gatte) auf die Idee gekommen, kurz vor dem Einschlafen auf sie raufzurollen und in ein albernes Auf- und Niederschlagen der Hüften zu verfallen.

Da der Vorgang in der Regel nicht sonderlich schmerzhaft gewesen sei (lediglich die anschließend erforderliche Waschung im Bad habe sie genervt), da sie ohnehin gerade auf dem Rücken gelegen habe, sei ihr Ekel an diesem Tag nicht allzu heftig ausgefallen.

Nach circa drei Minuten mechanischen Werkens jedoch sei ihr irgendetwas befremdlicher als sonst erschienen. Er möge, habe sie deshalb gebeten, mal kurz unterbrechen. Ihr Mann, der in solchen Momenten ein opernhaftes, an Zikadengezirp erinnerndes Wimmern anzustimmen pflegte, sei auf diese Forderung nicht gleich eingegangen. Was denn sei, habe er gezirpt, es nähere sich schon.

Nicht bloß das Hoch- und Niederschlagen der Hüften habe er fortgesetzt, vielmehr sei zusätzlich versucht worden, sie durch Aufpressen der Lippen mundtot zu machen. Nein, aufhören solle er, irgendwas stimme nicht, habe sie daher mit weggekehrtem Gesicht gefordert. Was denn, was stimme nicht, habe er gesungen. Irgendwas, eine genauere Angabe sei noch nicht möglich, sie meine es aber ernst, aufhören solle er, und zwar sofort. Während der letzten Halbsätze habe sie versucht, sich unter ihm freizukämpfen. Der kalte Fleischzapfen, den ihr Mann bei diesen Gelegenheiten, und wahrscheinlich des besseren Haltes wegen, in sie einzuhaken pflegte, sei tatsächlich rausgerutscht. Die Arme von unten gegen seine Schultern stemmend, mit dem Hinterkopf die Holzscheibe am oberen Bettende hochfahrend, habe sie sich in eine halb liegende, halb sitzende Lage bringen können. Und dann plötzlich sei ihr alles klar gewesen. Die Zunge, habe sie gerufen, ihr Mann habe eine ganz andere Zunge! Um zu verhindern, dass die Einsicht ihr wieder entglitt, habe sie eine nähere Erläuterung

nachgeschoben: Wenn ihr wirklicher Mann ausprobiere, was er großkotzig als Küssen bezeichne, habe sie ein anderes Gefühl im Mund. Vielleicht rühre das nasse Organ, das dabei zum Einsatz komme, bloß in entgegengesetzter Richtung, rechtsherum statt linksherum, vielleicht aber sei der Vorgang auch mit einem anderen Aroma verbunden. Du! habe sie fortfahren wollen.

Im gleichen Moment aber sei das *Sie* ihr angemessener erschienen. Sie! habe sie deshalb gerufen. Sie sind gar nicht mein Mann.

Nun endlich habe der andere das kindische Wimmern aufgesteckt. Unsinn, habe er mit normaler Stimme geantwortet, was denn los sei, auf einmal und mittendrin! Sie jedoch sei durch ihre Beobachtung in eine Art Erkenntnisrausch geraten: Licht, habe sie gerufen, sofort Licht solle er machen! Da man der Forderung nicht umgehend nachgekommen sei, habe ihre Stimme, das gebe sie gerne zu, eine schrille Färbung angenommen: Er gehöre gar nicht hierher, durchs Schlafzimmerfenster eingestiegen sei er, während ihr wirklicher Mann sich offenbar auf Dienstreise befinde, Licht, sie wolle endlich Licht! Resigniert von ihr herunterrollend habe der andere gemurmelt: Gut, schon gut, er mache ja schon. Gleich danach sei die Nachttischlampe angeknipst worden. Das unbekleidete, von blasser Haut überzogene und in der Mitte mit einem Haken ausgestattete

Nichts habe sie nun deutlich vor sich gesehen; zu endgültigen Gewissheiten jedoch habe der Anblick ihr nicht verholpen. In der Annahme, der andere könne das Rätsel auflösen oder wenigstens abmildern (zugleich aber ahnend, dass zu solchen Hoffnungen kein Anlass bestand), habe sie die Frage an ihn gerichtet, ob er seinerseits denn überzeugt sei, soeben mit seiner Frau verhakt gewesen zu sein.

Selbstverständlich, habe die Antwort gelautet, selbstverständlich sei sie seine Gattin. Immer noch mit dem Gedanken spielend, die Sicherheit könne auf sie überspringen, vorsichtshalber aber das *Sie* beibehaltend, habe sie die Frage angefügt: Und Sie? Sie sind mein Gatte? Die Antwort des weißen Gebildes sei so nichts-sagend gewesen, wie sie es von Anfang an befürchtet habe: Das sehe sie doch. Nein, habe sie schreien wollen, das sehe sie eben nicht! Aus ihrer Stimme jedoch seien Borsten und Widerhaken rausgefahren, der Schrei habe sich gewissermaßen in ihrer Kehle verklemmt.

Schon die Tatsache, dass der andere hartnäckig das *Du* beibehalten habe, sei ihr jetzt schamlos und verletzend vorgekommen. Der Zwang sei in ihr hochgestiegen, ihn in unheilbarem Maß mit ihrem Zweifel anzustecken. Vielleicht, habe sie mit immer noch zittriger Stimme gesagt, vielleicht sei sie seit Monaten, seit Beginn der Ehe sogar, viel zu leichtfertig von der Annahme ausgegangen, alles was sich abends und an den Wochenenden in ihrer Nähe bewege, sei deswegen schon ihr Mann.

Der jetzt am unteren Bettende Sitzende habe sich durch diese Äußerung aber keineswegs in Panik bringen lassen. Vielmehr habe ein vor Geduld geradezu schafähnlicher Ausdruck sein Gesicht besetzt. Einmal angenommen, habe er gesagt, es handle sich bei ihm tatsächlich nicht um ihren Gatten, wieso habe sie das nicht früher bemerkt, gleich vorhin, bei seiner Rückkehr aus dem Büro? Alle Männer hier in der Gegend, habe sie geantwortet, kämen abends aus dem Büro nach Hause, das sei doch kein Erkennungsmerkmal. Aber danach beim Essen, habe der andere gedrängelt, spätestens beim Essen hätte ihr irgendwas auffallen müssen, ein ungewohntes Kaugeräusch etwa, eine unübliche Reihenfolge bei Wurst und Käse. Alle Männer, sei ihre Antwort gewesen, äßen erst Wurst, dann Käse, bekanntlich schließe Käse den Magen. Prompt habe ihr Gegenüber ein weiteres Argument zur Hand gehabt: Und was er während des Essens berichtet habe? Dass nämlich Kurp Abteilungsleiter werde, nicht Odefey? Wo doch jeder mit Odefey gerechnet habe? Woher, bitteschön, könne er das wissen? Mit anschwellendem Entsetzen, erzählte Elisabeth, habe sie gespürt, wie die Schafsgeduld des weißen Gebildes auf sie abgefärbt habe. Alle Männer, habe sie vollkommen ruhig gesagt, berichten ihren Frauen beim Abendessen, dass Odefey die Abteilung übernimmt. Nein! habe der Fremde geschrien, ja geschrien, erstmals an diesem Abend habe er geschrien: Kurp sei der Erwählte, eben nicht Odefey, das sei ja der Clou an der Sache! Weiterhin völlig unbeeindruckt habe der andere die Argumente aneinandergereiht. Und später beim Fernsehen, habe er gefragt, sei da nicht von seiner Seite die Bemerkung gefallen, die zu Ende gegangene Woche sei mal wieder ein Schlauch gewesen, ein langer, grauer Schlauch? Ahnungsvoll, so Elisabeth, habe sie versucht, ihrer Antwort einen höhnischen Tonfall beizumischen. Und, habe sie gefragt, was beweise das?

Er jedoch habe jede Warnung niedergewalzt: Waswaswas! Finde die eben erwähnte Äußerung nicht jeden Freitagabend Verwendung? Sei sie nicht geradezu verwachsen mit ihm? Wie Daumen oder Kopf oder Knie?

Jeden Moment hätte man nun einsinken können, durch glasdünnen Eis hinunter ins Schwarz. Um das zu verhindern habe sie die Bereitschaft gespürt, richtiger müsse sie sagen: den Hunger, den Durst, die brennende Gier, jedes noch so beiläufige Beweisstück zu akzeptieren.

Eine Krawatte zum Beispiel, zu der ihr hätte einfallen können, dass es sich um ein früheres Geburtstagsgeschenk ihrerseits handelte; ein vertrautes Paar Socken, ein Uhrarmband. Unglücklicherweise aber sei das Gegenüber ja nackt gewesen, demzufolge ohne jedes Erkennungsmerkmal. Wenigstens schweigen hätte er sollen, einfach im Vollzug dessen, was er selbst (und die möglicherweise endlose Kette anderer Männer, die Freitag für Freitag ganz zufällig in ihre Wohnung geraten seien, um sich dann mit einer ungerechtfertigten Selbstverständlichkeit in ihr zu verhaken), was diese Kerle die Begattung nennen, oder genauso unpassend: den Geschlechtsverkehr. Helfen Sie mir, habe sie vorsichtig gesagt, ein winziger Unterschied sei ja hinreichend.

Das Gebilde aber habe wie mit Eisenhämmern auf die Eisdecke losgeschlagen: Schon vorhin an der Garagentür, zum Nachbarn rechterhand, sei von seiner Seite die Äußerung gefallen, dass die eben zu Ende gegangene Arbeitswoche ... Der Nachbar, wenn das kein Beweis sei, habe ihn gar nicht erst ausreden lassen. Vielmehr habe er fröhlich zurückgerufen, die Woche sei nichts anderes gewesen als ... als ein langer ... grauer ... Hilfe, habe sie in die nun entstehende Stille hineingeflüstert. Mein Gott, Hilfe! Und der blasse Gegenstand habe sie entgeistert angestarrt, so als presste ein schnell wachsendes Geschwür sein bisheriges Leben von innen gegen die Rippen. Der Nachbar, so sei es nun ebenfalls im Flüsterton aus ihm herausgekommen, der Nachbar habe ja dasselbe gesagt wie er.

Im nächsten Moment jedoch sei ihr angeblicher Mann vor dem Gedanken, der nun zu denken gewesen wäre, regelrecht davongeschossen. Und später? habe er gerufen, nein: gekeucht, nein: rausgespuckt.

Als sie beide, die Fernsehpflichten vernachlässigend, ins Schlafzimmer gewechselt seien? Habe da nicht der Beweis auf dem Programm gestanden, dass sie und er in ehelicher Verbundenheit aneinander gekettet sind?

Antworten Sie, habe er sogleich angefügt, offenbar gar nicht merkend, dass nun auch er das Du aufgegeben hatte. Es sei, habe sie geantwortet, zwischen ihnen erledigt worden, was alle am Freitagabend erledigen, daran erkenne man sich doch nicht. Woran, woran ...

Eigentlich habe sie mit einer Frage fortfahren wollen, aber die Sprache sei in ihrem Mund erfroren ... Was, habe der andere in heller Panik geschrien. Was woran! Was meine sie? ... Und jetzt habe sie es aussprechen müssen: Woran erkennen Sie mich denn? ... Dass alles ist wie immer, daran ... Das sei es woanders auch, habe sie geantwortet, überall sei alles wie immer ... Eben, habe er gesagt ... Und sie, erzählte Elisabeth, habe jetzt nur noch Echo spielen können: Eben! ... Das Wissen, das gerade noch scharfkantig und greifbar gewesen sei, müsse sich verflüssigt haben; sekundenschnell sei sie von aller Einsicht entleert gewesen ... Und nun? habe das weiße Gebilde gefragt. Was machen wir nun? Sie habe beim besten Willen keine Lösung gewusst. So könne er nicht einschlafen, habe der andere gejammert, schließlich sei Freitag. Mit dem Hinterkopf die Holzscheibe am oberen Bettende hinabrutschend habe sie sich deshalb flachgelegt. Er könne weitermachen. Allerdings stelle sie den Antrag, dass die Zunge diesmal nicht zum Einsatz komme, irgendwie schmecke die Zunge anders als sonst. Der Fremde habe sich also festgehakt, und sein wieder einsetzendes Wimmern habe nicht anders geklungen als jeden Freitag. *Lieber!* habe sie in das unruhig in Nähe ihrer Lippen hin und her fahrende Ohr geflüstert. *Sie Lieber, du!* Gleichzeitig habe die Gewissheit sich in ihr breitgemacht, dass sie soeben gegen eine Wand gerannt sei. Und dass die Abprallbewegung sie rückwärts treiben werde, immer weiter zurück.

Das ganze schon erledigte Leben zurück.

»Niemand hat sich die Mühe gemacht, Datum und Quellenangabe auf die Zeitungsausschnitte zu schreiben. Altersgelb, teilweise verknittert und an den Rändern eingerissen, wie es gerade kam in einen alten Schuhkarton gestopft, so sind die Blätter in meinen Besitz gelangt. (...) Und durch sie, nehme ich an, ist man außerhalb Apfeldorfs aufmerksam geworden ... «

Christoph Buggert lässt im Roman *IM VIERTEN ZIMMER DER ZEIT* seinen Chronisten notieren, was niemand auch nur ahnen konnte: Es gibt ein Leben vor dem Tod. Wer daran nicht glauben mag, hat selbst Schuld – oder lebt auf einem anderen Planeten.

Das Universum namens Apfeldorf, das Christoph Buggert mit phantasievoller Feder und kitzelndem Humor beschreibt, liegt gleich nebenan! Doch seine Bewohner verstehen es, der Zeit nicht auf den Leim zu gehen. So wie wir, mit unserem *Apple* auf dem Schoß, in dem Dorf, das wir Welt nennen?

Im vierten Zimmer der Zeit

11	Höhlenbilder
25	Revierkämpfe
40	Kreuzzug
53	Wartburg
82	Fahnenflucht
96	Schrei
118	Nebukadnezar
138	Teufelsfratzen
160	Kopfkristalle
181	Innenreise
201	Sommernacht
227	Zunge
254	Reisepläne

Originalausgabe

© Nachttischbuch, Berlin 2014

Neufassung des Romans *Das Pfarrhaus* (1988) von Christoph Buggert

Alle Rechte liegen beim Autor. Gerichtsstand ist Berlin bzw. Hamburg.
Nachdruck und jegliches Kopieren, auch auszugsweise und digital, ist ohne vorherige, schriftliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet und honorarpflichtig.

Illustrationen: Vandam, Jogschies

Fotos: Hadler, Heinrich, Jogschies, Moser

Cover: Vandam, Berlin

Gestaltung: Vandam, Berlin; Druckberatung: Rolf Paysen, Hamburg

Kontakt: info@nachttischbuch.de

Satz: Natibu, Hamburg; Herstellung: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at <http://dnb.ddb.de>.

Information bibliographique de Die Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek a répertorié cette publication dans la Deutsche Nationalbibliografie; les données bibliographiques détaillées peuvent être consultées sur Internet à l'adresse <http://dnb.ddb.de>.

Weitere Informationen unter www.nachttischbuch.de/christoph_buggert.phtml.



ISBN-10: 3-937550-23-2

ISBN-13: 978-3-937550-23-7



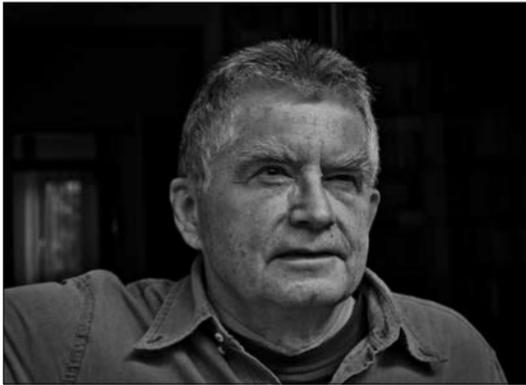
„Korrektur einer Kindheit“

Biographische Notizen zu Christoph Buggert

Das schlimmste Gefängnis der Literatur ist die Zensur, das zweit schlimmste die Biographie der Autoren,“ schrieb Christoph Buggert im August 1988.

Da hatte ihn die Zeitschrift *Publik-Forum* gebeten, seinen ersten Roman, *Das Pfarrhaus*, aus dem selben Jahr vorzustellen. „Ich glaube, jeder von uns schleppt neben der realen eine ganz andere Kindheit in sich herum. Eine, die schon damals schiefgegangen ist. Die aber immer noch Signale heraufschickt: ‚Gib mir einen Rest von Sprache!‘“

Christoph Buggert wurde 1937 in Swinemünde geboren. Er wuchs in Stargard/Pommern auf, auch in Halle an der Saale sowie Bremen.



Kindheit und Jugend lagen also schon Klänger zurück, als er von der Zeitschrift zu seiner Arbeit am *Pfarrhaus*-Buch befragt wurde. „Über die nie ausgelebten Innenwelten wollte ich schreiben, so ehrlich und schamlos wie möglich. ‚Korrektur einer Kindheit‘ – so könnte man dieses Schreibprogramm nennen.“

Ein Gefangener seiner Biographie wollte er nicht werden.

Die Literaturkritikerin Lioba Happel urteilte im *Norddeutschen Rundfunk*: „Maßlos ist der erste Roman Christoph

Buggerts, maßlos in seiner Fabulierlust, maßlos in seinen Tolldreistigkeiten, ein Urwald der Phantasie, ein Sturz kopfüber in die Wonnen des Erzählens für beide: Autor und Leser.“

Dreißig Jahre lang seien „anarchische Gegenwelten“ in ihm gewachsen, schrieb Buggert in *Publik-Forum*. „Nichts wird beschrieben, wie ich es wirklich erlebt habe, alles ist zugewuchert mit hoffentlich sehr phantastischen Übertreibungen. Und doch habe ich das Gefühl, all dies hat mehr mit mir zu tun als die reale Vergangenheit. Erinnerungsliteratur wird ein fruchtloser Museumsdienst, wenn sie nicht die Frage einbezieht: Wie hat die seither vergangene Zeit auf mich eingewirkt?“

Die ‚reale‘ Gegenwart indes war eine andere. Christoph Buggert promovierte 1967 in München mit einer Studie zur Erzähltechnik Adalbert Stiffers. Von 1972 bis 1976 war er Hörspiel-Dramaturg am *Bayerischen Rundfunk*, von 1976 bis 2002 Chef der Hörspielabteilung des *Hessischen Rundfunks*. Für ein knappes Jahrzehnt leitete er die Welle *hr2-kultur*. Er gründete mit Michael Krüger, Günter Herburger, Tankred Dorst, Walter Boehlich, Robert Gernhardt, Urs Widmer und anderen die ersten, genossenschaftlich organisierten Autorenbuchhandlungen in München und Frankfurt am Main.

Immer wieder schrieb Christoph Buggert selbst, schon lange vor und lange nach seinem viel beachteten „Erstling“.

Sein Stück *Vor dem Erstickten ein Schrei* wurde 1978 mit dem „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ ausgezeichnet; 1983 erhielt er den „Drama Award“ der *British Theatre Association* für seinen, wie es in der Begründung hieß, „typisch englischen Humor“. 1991 folgte der „Morishige Award“ der *Television and Radio Writer's Association of Japan*. Zuletzt wurde sein Hörspiel *Domino* von der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste zum Hörspiel des Monats Juni 2012 gewählt.

Neben rund zwanzig Hörspielen veröffentlichte er drei Romane: *Das Pfarrhaus* (1988), *Lange Reise* (2002) und *Deutschlandbesuch* (2006) sowie Essays zur Radiotheorie.

Zu der hier nun vorliegenden Neufassung seines Romans *Das Pfarrhaus* nach über einem Vierteljahrhundert schreibt Christoph Buggert: „Ich glaube, jeder von uns schleppt neben dem realen Leben ein ganz anderes Leben in sich herum: Was hätte sein können, was hätte sein sollen? Wird es nicht Zeit, diesen unerledigten Realitäten nachzuspüren?“

Eine Wiederveröffentlichung sollte kein „fruchtloser Museumsdienst“ sein, sondern lebendige Literatur, für die Buggert schon so früh eingetreten ist: *Im vierten Zimmer der Zeit* ist daher eine neu arrangierte Fassung.

Pressestimmen



„Wer Freude an Skurrilem und Sinn für bissigen Witz hat, kommt bei diesem Buch auf seine Kosten, und die Bewohner des irgendwo zwischen „Hoffungskräutern“ gelegenen Nestes Apfeldorf halten den Leser mit ihren Erlebnissen in stetiger Spannung (...) Aber genau das will Buggert wohl auch: entzücken und entsetzen zugleich!“

Mechthild Egen im *SDR-2*, am 4. Mai 1988

„Apfeldorf (mit Pfarrhaus) liegt hinter den sieben Bergen der Lindenstraßen-Trivialität und der Seifenopern-Naivität. (...) Buggert empfiehlt sich mit einer Reise ins Innere, nicht in Innerlichkeit, so ist er nicht sentimental-tröpfelnd, sondern bunt, deftig, wortgewaltig (...) Ein Grund für eine kurzweilige Ur- laubslektüre ist der Roman allemal: Für Leser, die den Mut zur Zumutung noch nicht aufgegeben haben.“

Christoph Lindenmeyer im *BR-2*, 1988

„Blasse Männer, geflüchtet aus Büros und Verwaltungen, klemmen sich neben den Pfarrer auf die Kanzel und predigen, unsicher, zum ersten Mal predigen sie selbst, nicht Paragraphen oder Verordnungen. (...) Die Bürohengste wiehern von der Kanzel herab. Den Traum, auf dem Dorf seiner Entfremdung zu entgehen, verkehrt Buggert zum Gelächter über die Entfremdung selbst.“

Arnd Wesemann in *Gießener Anzeiger*, am 6. August 1988